

29.04.2020  
075b

PRESSEMITTEILUNGEN  
DER DEUTSCHEN  
BISCHOFSKONFERENZ



**Statement**  
**von Bischof Dr. Heiner Wilmer SCJ,**  
**Vorsitzender der Deutschen Kommission Justitia et Pax,**  
**bei der Video-Presskonferenz zur Vorstellung des Wortes**  
**„Deutsche Bischöfe im Weltkrieg“**  
**am 29. April 2020**

Bischof Bätzing hat Sie mit dem politischen und inhaltlichen Rahmen des Dokuments vertraut gemacht. Ich möchte Ihnen nun im Folgenden die Inhalte im Einzelnen vorstellen. Aber erlauben Sie mir vorweg ein paar Worte zur Genese des Papiers.

Als wir beschlossen haben, eine Erklärung über das Verhalten unserer Vorgänger im Amt während des Zweiten Weltkriegs vorzubereiten, waren wir uns im Klaren darüber, dass es sich um eine sehr sensible und komplexe Angelegenheit handelt, die großer Sorgfalt bedarf.

Dementsprechend haben wir eine Redaktionsgruppe eingesetzt, an der unter der Federführung der Deutschen Kommission Justitia et Pax verschiedene Kommissionen der Deutschen Bischofskonferenz sowie die Kommission für Zeitgeschichte beteiligt waren. Wir wollten damit gewährleisten, dass die zeitgeschichtlichen, erinnerungspolitischen und nicht zuletzt kirchlich-theologischen Gesichtspunkte angemessen, das heißt auf der Höhe der Zeit, erörtert werden. Ich darf allen an diesem Prozess Beteiligten herzlich für Ihre Beiträge danken. Aus diesem Prozess ist ein Entwurf hervorgegangen, den die Bischöfe auf der Frühjahrs-Vollversammlung intensiv diskutiert und dann mit einigen Änderungen beschlossen haben.

Das Dokument gliedert sich in vier Teile:

Im ersten Kapitel werden der erinnerungspolitische Ort des 8. Mai bestimmt und die prägende Anwesenheit der Vergangenheit kritisch gewürdigt – Bischof Bätzing sprach schon davon. Dabei wird darauf abgehoben, dass man an der Veränderung des Umgangs mit dem 8. Mai in Deutschland den produktiven Wandel der Bundesrepublik in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und seinen Folgen ablesen kann. Die Versuche, vom

Kaiserstraße 161  
53113 Bonn

*Postanschrift*  
Postfach 29 62  
53019 Bonn

Tel.: 0228-103 -214  
Fax: 0228-103 -254  
E-Mail: [pressestelle@dbk.de](mailto:pressestelle@dbk.de)  
Home: [www.dbk.de](http://www.dbk.de)  
Social Media:  
[www.facebook.com/dbk.de](http://www.facebook.com/dbk.de)

*Herausgeber*  
P. Dr. Hans Langendörfer SJ  
Sekretär der Deutschen  
Bischofskonferenz

rechten Rand diese Entwicklungen nationalistisch zurückzudrehen, werden zurückgewiesen. Denn:

*„Das europäische Haus benötigt, damit wir gemeinsam in Frieden in ihm leben können, eine Kultur des Dialogs und des Respekts vor den Leiden der Menschen.“*

Mit Blick auf die von der Russischen Föderation ausgehenden Versuche zur Verzerrung der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg machen wir deutlich:

*„Die Tonlagen des Mitgefühls, der Trauer und der Nachdenklichkeit sollten uns stärker bestimmen als die schrillen Töne gegenseitiger Anklage.“*

Das Dokument plädiert für einen ehrlichen, nachdenklich abwägenden Umgang mit den zu verhandelnden Fragen ganz im Sinne von Papst Johannes Paul II., der die Kirche wiederholt zur Erneuerung und Reinigung ihres historischen Gedächtnisses aufgerufen hat. Man könnte sagen, es handelt sich in dieser Hinsicht um den guten, mittlerweile selbst schon Tradition gewordenen kritischen Umgang mit der eigenen Vergangenheit.

Der Kernfrage der Erklärung widmen sich die beiden nächsten Kapitel. Dabei werden im zweiten Kapitel (*Das Verhalten der katholischen Bischöfe in Deutschland während des Zweiten Weltkriegs*) die unstrittigen historischen Fakten zum Verhalten der Bischöfe benannt. Es ergibt sich ein Bild der Verstrickung. Bei aller inneren Distanz zum Nationalsozialismus und bisweilen sogar offener Gegnerschaft war die katholische Kirche in Deutschland Teil der Kriegsgesellschaft.

Auch wenn wir im Laufe des Krieges eine sich verändernde Perspektive der Bischöfe auf das Kriegsgeschehen wahrnehmen können: Die Leiden der Anderen kamen nur ungenügend in den Blick. Dies ließe sich auch als ein Verkrümmtsein in den eigenen schmerzlichen Erfahrungen deuten.

Das ambivalente und teilweise problematische Verhalten der Bischöfe fasst der letzte Abschnitt im zweiten Kapitel markant zusammen:

*„Letztlich fanden die Bischöfe keinen Ausweg aus der Spannung, die sich aus der geteilten Vorstellung patriotischer Verpflichtung im Krieg, der Legitimität staatlicher Obrigkeit, den daraus resultierenden Gehorsamspflichten sowie den offenkundigen Verbrechen ergab. Die christlichen Maßstäbe zur Einordnung des Krieges trugen offenkundig nicht mehr. So blieb der Blick für die Fragen der eigenen Soldaten und das Leid der Anderen verstellt. Die Äußerungen der Bischöfe, bei allen den jeweiligen Persönlichkeiten geschuldeten Nuancen, scheiterten an der Realität der verbrecherischen Gewalt. Sie blieben auf die (illusorische) Verhaltensänderung der politischen Führung, auf die Einhaltung der rechtlichen Vereinbarungen sowie auf die tugendhafte Pflichterfüllung der Geführten, gewissermaßen also auf ein richtiges Leben im Falschen (Adorno) gerichtet. Den teuflischen Verstrickungen in die Verbrechen und den daraus erwachsenen Nöten wurde man damit nicht gerecht. Mehr*

*noch: Indem die Bischöfe dem Krieg kein eindeutiges ‚Nein‘ entgegenstellten, sondern die meisten von ihnen den Willen zum Durchhalten stärkten, machten sie sich mitschuldig am Krieg.“*

Jene Soldaten, für die sich die Kriegserfahrungen von hemmungsloser Gewalt und Verbrechen zu existentiellen Fragen nach dem Sinn und nach Gott verdichteten, standen weitestgehend allein. Auch diejenigen, die zweifelten, sich mit dem Gedanken der Desertion trugen oder sogar desertierten, fanden keine Stütze in den Äußerungen der Bischöfe.

Im dritten Kapitel des Dokuments bemühen wir uns um Zugänge des Verstehens. Bischof Bätzing hat eben schon auf diese Notwendigkeit hingewiesen. Es geht uns um unseres eigenen Lernens und Handelns willen darum, die Denkwelten und Entscheidungen der damaligen Bischöfe nachzuvollziehen, ohne sie entschuldigen zu wollen.

In diesem Kapitel reflektieren wir kritisch eine ganze Reihe von Faktoren, die Einfluss auf das Verhalten der Bischöfe genommen haben:

1. die traditionelle Lehre über die Legitimität staatlicher Autorität und das Verhältnis von Kirche und Staat,
2. die traditionelle Lehre vom Gerechten Krieg,
3. die gesellschaftliche Akzeptanz der selbstverständlichen Anwesenheit des Militärischen im Alltag,
4. das Verhältnis von katholischer Kirche und deutscher Nation,
5. die grundlegende Ablehnung des Kommunismus,
6. die spezifischen Handlungsbedingungen und Erfahrungen während des NS,
7. die institutionelle Schwäche der Bischofskonferenz sowie ihre innere Blockade.

Es ist jetzt hier nicht der Platz, all dies im Einzelnen auszuführen. Sie sehen aber an dieser Aufzählung, dass wir uns um einen differenzierten Blick bemühen, der der Komplexität historischer, das heißt menschlicher Wirklichkeit, Rechnung trägt.

Dabei wollen wir uns nicht wohlfeil über die Zeitgenossen erheben, diese aber auch nicht mit Blick auf die kontingenten Bedingungen vorschnell exkulpierten. Unsere Fragen sind von den Erfahrungen der Opfer, insbesondere auch all jener, die sich von den Bischöfen alleingelassen erlebt haben, geprägt.

Das abschließende vierte Kapitel widmet sich der Bedeutung der kritischen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit für die Zukunft. Darin unterstreichen wir, dass sich auch die Kirche und die Bischöfe in einem andauernden Lernprozess befinden. Die Auswirkungen der Gewalt und der Verstrickung in sie machte und macht auch vor der Kirche nicht Halt. Dies schließt auch die Tatsache ein, dass es lange gedauert hat, bis in der katholischen Kirche in Deutschland und unter den Bischöfen die erforderliche kritische Auseinandersetzung Raum gewann.

Heute gehört es zu den uns prägenden Erfahrungen, dass die kritische Auseinandersetzung mit diesen Verstrickungen unverzichtbar für ein lebendiges Zeugnis der Kirche ist. Nur wer sich seiner Vergangenheit stellt und sie annimmt, kann sich aus dem Bann ihrer toxischen Auswirkungen befreien. Die kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit schärft unseren Blick für die Gegenwart.

Und so schließt das Dokument mit den Worten:

*„Heute stellen wir dankbar fest, dass die Bereitschaft, sich bohrenden und drängenden Fragen und Problemen zu stellen, uns näher zu Christus und zu einem tieferen Verständnis des Evangeliums geführt hat. Eine besondere Bedeutung kommt dabei der memoria passionis, der Erinnerung an Leiden der Opfer zu. In ihnen begegnen wir Christus.“*